

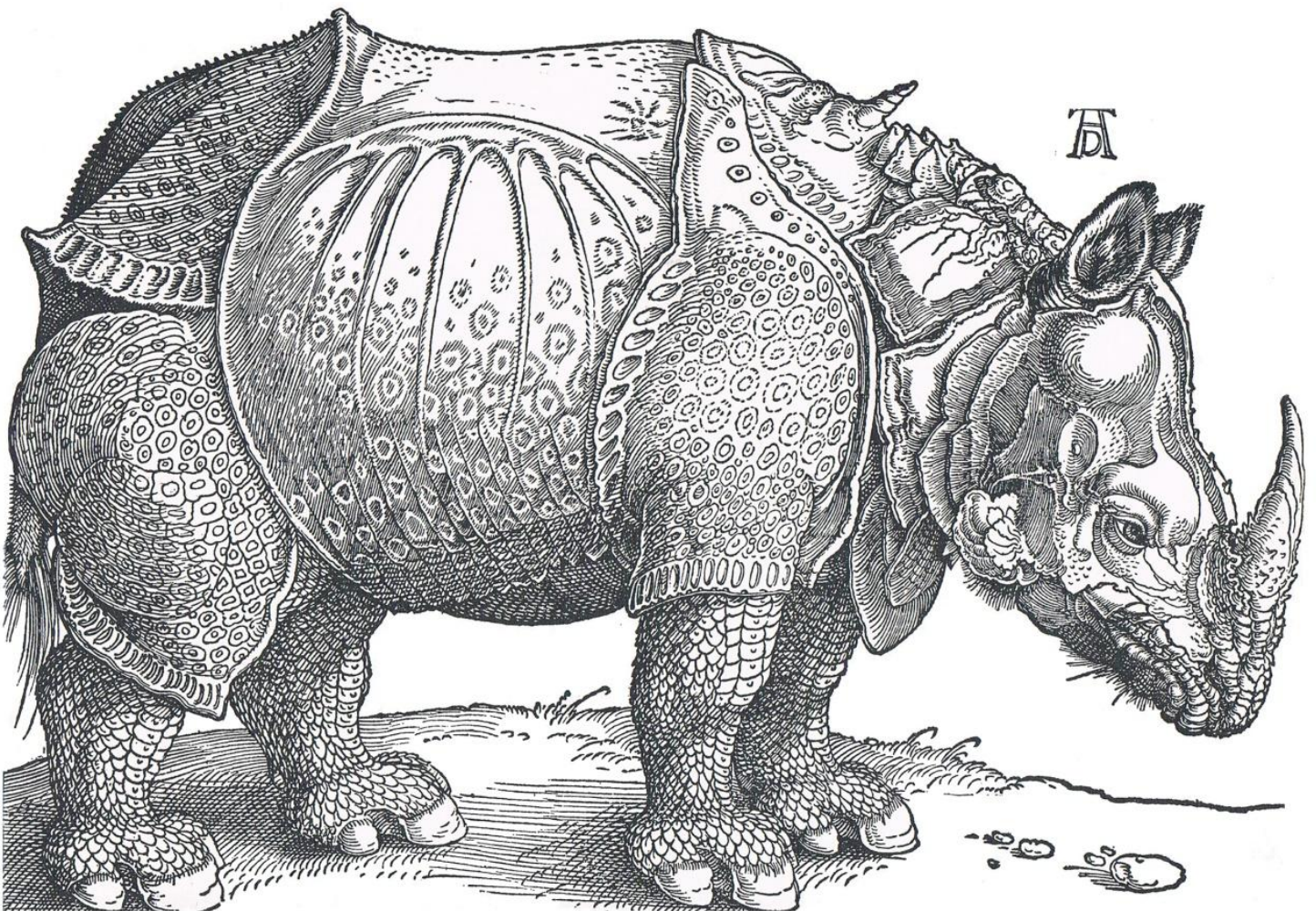
GEWERKSCHAFT ERZIEHUNG UND WISSENSCHAFT



aktuell

KREISVERBAND STADE FRÜHJAHR 2022

Dickes Fell?



Kein Infektionsschutz!

Inhalt

<i>Die Waffen nieder! Friedenlogik statt Kriegslogik!</i>	4
<i>Das halbe Schulleben in der Pandemie</i>	6
<i>Viel Papier, wenig Kommunikation</i>	8
<i>Surf – und Gewerbepark Stade</i>	10
<i>Schwimmunterricht statt Surfpark</i>	19
<i>Schüler*innen engagieren sich gegen Blutkrebs</i>	21
<i>Wir schreiben das Jahr 1956</i>	25
<i>Seminar für neu eingestellte Lehrer*innen</i>	28
<i>Die neuen Vorstandsmitglieder</i>	29
<i>Büchervorstellungen</i>	31
<i>Büchertipps</i>	35

Kriegserklärung

Es ist Krieg!

Krieg ist

etwas, das erklärt werden muss, weil es nicht verstanden werden kann.

Krieg ist

Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln -

mit den Mitteln des Tötens, der Grausamkeit und der Unmenschlichkeit

Krieg ist

Ausdruck der Hilflosigkeit -

wenn keine Diplomatie mehr hilft, die eigenen Interessen durchzusetzen

Krieg ist

Angriff -

mit den Mitteln des Tötens, der Grausamkeit und der Unmenschlichkeit

Krieg ist

Verteidigung -

mit den Mitteln des Tötens, der Grausamkeit und der Unmenschlichkeit

Krieg ist

etwas, das erklärt werden muss, weil es nicht verstanden werden kann.

Krieg ist kein Ende

Krieg ist kein Anfang

Fang an mit Aufhören!

Fang an mit Frieden!

Frieden ist nichts, das erklärt werden muss, weil er allen verständlich ist.

Jane Zahn, Ossietzky 6/2022

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

als wir diese Zeitung planten, hatten wir die Absicht, erneut die Auswirkungen der Pandemie zu beleuchten und der Frage nachzugehen, ob der in Stade geplante Surfpark unter ökologischen und nachhaltigen Prinzipien verantwortbar ist. Die Artikel zu diesen und anderen Themen findet ihr nun in dieser Ausgabe, aber vorweg wollen wir uns zum Krieg in der Ukraine äußern, der alles andere überschattet.

Wir sind wohl alle entsetzt über diesen Krieg und über die verheerenden Folgen für die Menschen, die nun zu Millionen ihr Land verlassen müssen, um sich in Sicherheit zu bringen. Auch in unserem Landkreis kommen viele Flüchtlingsfamilien an, die Unterstützung benötigen. In den Schulen und in den Kitas werden die Kinder und Jugendlichen betreut und das ist schon wegen der Sprachprobleme nicht einfach. Sie sind nach den Kriegserlebnissen und der Flucht psychischem Stress ausgesetzt und es bedarf sensibler Hilfe. Wollen wir hoffen, dass es für die vielfältigen Aufgaben Unterstützung gibt und die Schulen damit nicht allein gelassen werden. Hoffen wir auch, dass es möglichst schnell eine diplomatische Lösung gibt, um den Krieg zu beenden.

Denn eines ist klar: mit weiterer Hochrüstung werden wir dem Frieden nicht näher kommen. Schon in den vergangenen Jahren stiegen die Militärausgaben in Deutschland rasant und eine weitere Erhöhung war schon im Koalitionsvertrag geplant, lange vor dem Krieg in der Ukraine also. Nun wird dieser Krieg genutzt, um in einer sogenannten "Zeitenwende" 100 Milliarden Euro schon im Haushalt 2022 als Sondervermögen einzustellen und jährlich mindestens 2% des Bruttoinlandproduktes für Rüstung auszugeben. Diese politische Weichenstellung soll durch eine Grundgesetzänderung auch für zukünftige Regierungen verpflichtend gemacht werden. Wir weisen auf den Appell hin, für den derzeit von prominenten ErstunterzeichnerInnen Unterschriften gesammelt werden unter der Überschrift "Nein zum Krieg! Demokratie und Sozialstaat bewahren - keine Hochrüstung ins Grundgesetz!"

www.derappell.de.

Wir drucken auf den nächsten Seiten einen Aufruf der NaturwissenschaftlerInnen-Initiative ab, der die derzeitige komplizierte Problematik differenzierter darstellt als manche Medien es derzeit tun.

Wir sagen: Schluss mit dem Rüstungswahnsinn! Dieses Geld wird gebraucht für die Ausrottung des Hungers auf der Welt, für die Rettung des Klimas, für die Bekämpfung der sozialen Ungleichheit und für gleiche Bildungschancen.

Uta Kretzler und Ansgret Stodt

Die Waffen nieder! Friedenslogik statt Kriegslogik!

Aufruf gegen den Ukraine-Krieg und zu den Demonstrationen für Frieden und Abrüstung

NatWiss verurteilt den Angriff Russlands gegen die Ukraine, der nicht zu rechtfertigen ist und die Regeln des Völkerrechts verletzt, mit unabsehbaren Opfern und Schäden. Gleichzeitig vergessen wir nicht, dass im Vorfeld des Krieges Warnungen und Vorschläge ignoriert, Prinzipien von Kriegsvermeidung und Friedenssicherung missachtet wurden. Das Wissen über Kriegsursachen und Friedenslösungen muss genutzt werden, um die Kriegshandlungen zu beenden und weitere Eskalationsspiralen zu vermeiden. Daher demonstrieren wir für Frieden und gegen jeden Militarismus!

In diesem Krieg drohen alle zu verlieren, egal wer sich auf den Trümmern und Gräbern zum „Sieger“ erklärt. Hauptopfer sind die Menschen in der Ukraine, die Toten, Verwundeten und Flüchtenden. Die Folgen treffen auch die Bevölkerung Russlands und Menschen in der ganzen Welt. Es verliert das Völkerrecht, die europäische Friedensordnung und die Zivilgesellschaft. Die Schäden und Kosten des Krieges zerstören die Bedingungen für nachhaltigen Frieden und die Lösung globaler Probleme: Armut und Hunger, Vertreibung und Flucht, Umweltzerstörung und Klimawandel. Ein Atomkrieg wäre das Ende der Menschheit: No Future!

Opfer ist auch die Wahrheit. Kriegspropaganda dominiert auf allen Seiten. Die überhitzte Echokammer der Kriegsempörung löscht früheres Wissen, das für die Zukunft gebraucht wird. Kaum gefragt wird, wie es zur Katastrophe kam, wer über Jahrzehnte die Eskalationsspirale angetrieben hat. Ist es bloß der zum Dämon erklärte Putin oder auch die NATO, die nach dem Sieg im Kalten Krieg über alle Grenzen expandierte, bis zur Schwelle des Krieges? Wer Frieden mit Aufrüstung und Militärinterventionen untergraben und selbst das Völkerrecht gebrochen hat, ist ein schlechter Ratgeber für friedliche Lösungen. Getrieben durch die am Krieg verdienende Rüstungsindustrie drängen diese Kräfte schon lange auf eine „Zeitenwende“ geopolitischer Machtkämpfe und eine weitere Aufrüstung der NATO,

wodurch die Welt unsicherer wird. Mit Kriegsbeginn verdoppelte die Bundesregierung die in den letzten Jahren stark gestiegenen Militärausgaben und übertrifft nun alleine schon die Russlands vor dem Krieg. Rüstung mit noch mehr Rüstung zu bekämpfen ist sowenig zukunftsfähig wie dem Klimawandel mit Klimaanlagen zu begegnen.

Gegen das Vergessen ist es die Pflicht der Wissenschaft, das Wissen über Krieg und Frieden für die Beendigung des Ukraine-Krieges und die Verhinderung weiterer Kriege zu aktivieren:

1. Wir sagen Nein zu Wirtschaftskriegen, Waffenlieferungen oder Militäraktionen, die die Eskalationsspirale vor und in diesem Krieg angeheizt haben, und lehnen Sanktionen ab, die die Bevölkerung weltweit treffen.
2. Wir unterstützen humanitäre Hilfe für Flüchtlinge und Opfer von Gewalt, ebenso den Ausbau der Verbindungen zur Zivilgesellschaft und Friedensbewegung in Russland und der Ukraine, um Bewegungen zur Beendigung des Krieges zu mobilisieren.
3. Den Versuchen, einen totalen Krieg in allen Bereichen der Gesellschaft zu forcieren und autoritäre Strukturen von Militarismus, Kriegsgehorsam und Denkverboten zu unterstützen, stellen wir die Zivilgesellschaft und ihre zivilen Prinzipien für menschliches Zusammenleben und Konfliktlösung entgegen.
4. Auf die Anklagebank gehören die zum Krieg drängenden Kräfte, nicht die Friedenskräfte, die seit Bertha von Suttner „Die Waffen nieder!“ rufen und vor Krieg warnen, dringlicher denn je.
5. Die Kriegslogik gegeneinander muss ersetzt werden durch die Friedenslogik miteinander: Deeskalation, Diplomatie, sofortige Einstellung der Kriegshandlungen, Rückzug der Waffen, Verhandlung und Vermittlung zwischen den Konfliktparteien, Schutz und Stärkung des Völkerrechts, Schaffung einer europäischen und globalen Friedensarchitektur unter Einschluss Russlands und Chinas.
6. Statt einer Zeitenwende für Aufrüstung und Krieg braucht die Welt eine Zeitenwende für Abrüstung und Frieden, für gemeinsame Sicherheit im Haus Europa, für Nachhaltigkeit und die Lösung der globalen Probleme auf unserem Planeten.

Wir rufen auf, für diese Ziele gemeinsam zu demonstrieren.

NaturwissenschaftlerInnen-Initiative Verantwortung für Frieden und Zukunftsfähigkeit (NatWiss)

Das halbe Schulleben in der Pandemie - eine fünfte Klasse im Schuljahr 2021/2022

Welcher Jahrgang ist denn eigentlich von der Pandemie und seinen Folgen in den letzten zwei Jahren besonders betroffen? Das lässt sich nicht so einfach beantworten - schwer war es sicher für alle. Ich habe nach vielen Jahren wieder eine fünfte Klasse, und ich bemerke große Unterschiede zu meiner letzten fünften Klasse, die ich 2014 hatte.

Mir fällt auf, dass die Kinder insgesamt viel unruhiger sind: Fast ständig bewegen sie sich, spielen mit ihren Materialien und wirken so, als wären sie körperlich nicht ausgelastet. Sie streiten sich auch mehr, es fällt ihnen schwer, auf einander einzugehen und Kompromisse zu schließen. Und sie verletzen sich schneller. Eigentlich sind es harmlose Verletzungen, die im Schulalltag nichts Ungewöhnliches sind. Aber diese werden mittlerweile viel ernster genommen. Auch bei Kopfschmerzen oder Übelkeit wird direkt gefragt, ob sie nach Hause gehen könnten.

Beim Bearbeiten von Aufgaben fällt mir auf, dass sehr häufig - trotz einer vorherigen Erklärung im Klassengespräch - nachgefragt wird: "Soll ich das so machen?" Selbst in Klassenarbeiten wird mittlerweile viel nachgefragt, obwohl inhaltliche Fragen eigentlich nicht gestattet sind. Im „Home-Schooling“ waren Eltern im Hintergrund, bei denen nachgefragt wurde. Ob da nicht einfach mal was vorgesagt wurde, damit man mit den mühsamen, bestimmt auch mal langweiligen Arbeitsblättern schneller fertig war?

Dabei war es eher ein Privileg, wenn man zu Hause jemanden hatte. Viele Kinder wurden schulisch überwiegend allein gelassen und mussten selbst die Verantwortung für das Lernen übernehmen. Vielleicht habe ich deswegen nun folgende Situation: Es gibt in der Klasse einige Kinder, die ein gutes Arbeitsverhalten haben. Aber bei vielen anderen Kindern fällt auf, dass sie eine deutlich geringere Konzentrationsfähigkeit haben, sich nicht organisieren können und sehr erfahren sind mit Video-Spielen und Social-Media Inhalten, die nicht altersangemessen sind.

Auffällige, herausfordernde Kinder gab es natürlich schon immer. Lehrkräfte haben sich auch vor der Pandemie kritisch über die Schülerinnen und Schüler geäußert. Hinzu kommt auch, dass mittlerweile eine Generation unterrichtet wird, die ganz anders aufgewachsen ist, deren Kindheit geprägt ist durch Smartphones und Streaming. Dennoch: Kinder in einer heutigen fünften Klasse hatten eine außergewöhnliche Schulzeit in der dritten und vierten Klasse. Sie waren mehrere Monate durch das Szenario C zu Hause, dann wurden ihre Klassen geteilt. Auch in Klasse

5 haben sie ihre Mitschülerinnen und Mitschüler im Unterricht noch nicht ohne Maske gesehen, sie werden ständig daran erinnert, einen Abstand einzuhalten, Sozialformen wie Partner- oder Gruppenarbeit sind eher selten und sie konnten auch noch keinen Ausflug mit ihrer Klasse unternehmen.

Diese Situation kann nicht ohne Auswirkungen bleiben. Die Kinder sind mit noch deutlicheren Unterschieden in die weiterführende Schule gekommen als früher. Glück hatten diejenigen, die in den letzten zwei Jahren Eltern hatten, die sich kümmern konnten. Viele hatten aber nicht dieses Glück. Ein großer Teil musste mit den gesundheitlichen und beruflichen Ängsten in ihren Familien leben: Mitmenschen wurden als Bedrohung empfunden, Zukunftsperspektiven standen auf dem Spiel. Ängste haben sich entwickelt, oft auch unbewusst, so dass man gar nicht damit umgehen kann.

Als Schule müssen wir mit dieser neuen Situation umgehen. Wie genau, das lässt sich nicht einfach beantworten. Finanzielle Mittel vom Land erleichtern sicherlich einiges, aber als einziges Angebot neben netten Briefen vom Minister reicht das noch nicht aus.

Lemar Nassery



Viel Papier, wenig Kommunikation

Während der Pandemie sahen Eltern, Lehrkräfte und Schülerschaft sich einer Fülle von Anordnungen ausgesetzt. Nach ihren Vorschlägen befragt wurden sie dabei nicht.

Für viel Wirbel sorgte jüngst ein Brief von mehr als einhundert Schulsprecherinnen und Schulsprechern aus ganz Deutschland. Hinzu kamen knapp 150.000 Online-Unterschriften. Die Schülerschaft ließ ihrem Ärger freien Lauf, weil sie von den Politikern nie befragt worden sind, wenn es um die Umsetzung von Corona-Regeln ging. Liebe Schülerinnen und Schüler, da seid ihr in guter Gesellschaft. Auch uns Schulleitungen hat man nie gefragt. Seit zwei Jahren erhielten wir in Sachen Pandemie Regelungen, Rundverfügungen, einen fünfzig Seiten starken, mehrfach geänderten Rahmenhygieneplan und Ministerbriefe – sehr oft freitags kurz vor Feierabend der Schreibkräfte in den Schulbüros. Dann war es Sache der Schulleitungen, die Eltern zu informieren und die organisatorischen Erfordernisse bis Montag zu regeln.

Im vergangenen Schuljahr haben wir 25 Elterninformationen ausgesendet, in diesem Schuljahr waren es bis Ende Februar zehn. Zwar war nicht jede durch eine Minister-Administration begründet, aber jede Ministeriums-Administration zog eine Elterninformation nach sich. Mitunter waren es nur Halbsätze, die dann zum Beispiel im Stundenplan eine Organisationslawine auslösten. Und manche Regelung hinterließ eher einen Eindruck, wie er an Stammtischen geäußert wird: „Die da oben haben keine Ahnung, wie hier bei uns unten der Laden läuft.“

Daneben gab es immer wieder Pressekonferenzen und Pressemitteilungen, die wir anfangs noch live verfolgten. Mit zunehmender Dauer schwand aber unser aller Zuversicht in das Gesagte. Erinnerung sei an eine Pressekonferenz im vergangenen Frühjahr. Vollmundig stellte der Minister Impfkationen für Jugendliche in den Schulen noch vor den Sommerferien in Aussicht. Das erste Mal, dass ein Impfteam des Gesundheitsamts sich unserer Schule anbot, war im darauffolgenden November.

Mit zunehmender Pandemie-Dauer verschwammen Pressemitteilungen, Ministerbriefe und Regelungen. Konnten wir anfangs noch nach einem Ministerbrief auf die offizielle Regelung warten, kam zuletzt auch schon mal eine Mail mit einer Neuregelung und dem Hinweis, dass etwas bereits aus einer Pressemitteilung zu erfahren gewesen sei. Ganz abgesehen von der Tatsache, dass auch Eltern jede Presseveröffentlichung

mitbekommen und dass es an manch einem Montagmorgen im Schulbüro zugeht wie in der Notrufzentrale während des letzten Orkantiefs. Keine Frage, die Pandemie – insbesondere in der Anfangsphase – stellte uns vor völlig neue Anforderungen. Die Verantwortlichen mussten Maßnahmen treffen, deren Wirksamkeit und die Reaktionen der Bevölkerung sie nicht voraussehen konnten. Und sicherlich stellte der Schutz aller in Schule Tätigen noch mal eine besondere Herausforderung dar. Gerade deshalb wäre es gut gewesen auf das einzugehen, was die Schülerschaft sich in ihrem Brief gewünscht hätte: Hinzusehen, wie hier bei uns – Schülerinnen und Schülern, Lehrkräften und Schulleitungen – der Laden läuft.

Zu oft vermittelten uns Ministerbriefe und Rundverfügungen den Eindruck, die Verantwortlichen sammeln ihre Kenntnisse in den städtischen Schulen. Und es mag auch Einfluss haben, dass der Blickwinkel durch die eigenen Kinder vielleicht eher auf Gymnasien gerichtet ist. Wir haben im Laufe der Zeit viele ausführliche Hinweise zum Umgang mit Maskenverweigerern, Impfgegnern, Querdenkern und anderen Meinungsindividualisten erhalten. Wir haben viel weniger über den Umgang mit Ängsten bei Kindern, Jugendlichen, Eltern und Großeltern lesen können. In ländlichen Bereichen ist die Mehr-Generationen-Familie viel mehr verbreitet als in Städten.

Eine fehlende Kommunikation mit „denen da oben“ und das Gefühl, dass die Fürsorgepflicht für die Mitarbeitenden „da unten“ nicht genügend wahrgenommen wird, waren in der Pandemie eine zusätzliche Belastung für viele Schulleiterinnen und Schulleiter. Viele von ihnen wissen mittlerweile ganz genau, was „Belastungsgrenze“ wirklich bedeutet.

Wir gehen in den Frühling und naturgemäß ziehen sich Viren in unseren Breitengraden zurück. Es steht aber zu befürchten, dass sie im Herbst zurückkehren und die Situation nicht viel anders als im vergangenen Jahr sein wird. Hinzu kommt der niedersächsische Wahlkampf, der sich voraussichtlich als wenig förderlich erweisen wird.

Es bleibt der Wunsch nach mehr Kommunikation, um die Vielfalt der Schulen und ihrer Standorte besser kennenzulernen. Vielleicht ist jetzt der richtige Zeitpunkt, um auf die Schülersprecherinnen und -sprecher zu hören und zu fragen, welche Corona-Regeln sie für geeignet halten.

Ralph Bonz,

Didaktischer Leiter der Grund- und Oberschule Oldendorf

Surf- und Gewerbepark Stade – Tourismusfördernd und klimafreundlich?

Seit 2018 verfolgt ein regionaler Investor die Realisierung eines Surf-parks in der Region Stade. Nach Standortvergleichen wurde ein Gebiet an der K30 zwischen der L126 und der B73 in der Nähe des Feerner Moores am dortigen Kreisel ausgewählt. Nach zahlreichen Gesprächen mit der Stader Verwaltung und der Politik wurden die Pläne erstmals im Rahmen eines schriftlichen Scoping-Verfahrens im Februar 2020 zur Stellungnahme an die Träger öffentlicher Belange (Behörden und Verbände) verschickt. Diese Planung löste viele kritische Stellungnahmen und die Gründung einer Bürgeraktion „Surfpark – nein danke!!!“ aus. Mit ausführlichen Stellungnahmen zu den über den Jahreswechsel 2021/2022 öffentlich ausgelegten Planunterlagen haben sich dann die Naturschutzverbände geäußert und die Realisierung des Projektes abgelehnt. Die wesentlichen Kritikpunkte werden im Folgenden dargestellt.



I. Flächenverbrauch

Mit der Realisierung des Surf- und Gewerbeparks sollen rund 16,6 Hektar bisher landwirtschaftlich genutzte Fläche bebaut werden. Ein einmal überbauter Boden ist mit seinen natürlichen Funktionen langfristig nicht wieder herstellbar. Vielmehr sind durchschnittlich 150 Jahre erforderlich, bis sich auf natürlichem Wege ein Zentimeter humosen Bodens bildet. Aus diesem Grund ist in der Vereinbarung des „Niedersächsischen Weges“ zwischen der Niedersächsischen Landesregierung mit BUND und NABU sowie mit dem Landvolk Niedersachsen und der Landwirtschaftskammer Niedersachsen in Ziel 14 festgehalten, bis 2030 die Flächenneuversiegelung auf weniger als 3 ha/Tag zu begrenzen und bis spätestens zum Jahr 2050 auf Netto-Null zu reduzieren. Ausgehend von der Vereinbarung zum Niedersächsischen Weg wurden diese Ziele auch in das Niedersächsische Naturschutzgesetz in § 1a Begrenzung der Versiegelung von Böden; Förderung des Ökolandbaus (ergänzend zu § 1 BNatSchG) aufgenommen: „(1) Ergänzend zu § 1 Abs. 3 Nr. 2 BNatSchG ist die Neuversiegelung von Böden landesweit bis zum Ablauf des Jahres 2030 auf unter 3 ha pro Tag zu reduzieren und bis zum Ablauf des Jahres 2050 zu beenden. Anzurechnen sind Flächen, die entsiegelt und dann renaturiert oder, soweit eine Entsiegelung nicht möglich oder nicht zumutbar ist, der natürlichen Entwicklung überlassen worden sind.“

Diese gesetzliche Regelung steht mit der Deutschen Nachhaltigkeitsstrategie (2021) sowie den europäischen Zielen für ein ressourcenschonendes Europa in Einklang. Diese neue gesetzliche Vorgabe wurde bei der Erstellung der Planung nicht berücksichtigt.

II. Bedarfsbegründung für einen Surfpark

Eine nachvollziehbare Begründung für den Bedarf eines Surfparks – und speziell für den Raum Stade – wird nicht geliefert. In der Begründung zum Bebauungsplan 500/3 wird auf S. 7 nur ausgesagt: „Es wird damit gerechnet, dass mit dem Surfpark eine Nachfrage auf regionaler und überregionaler Ebene bedient wird und die Nutzer auch eine Anreise von einer Stunde und mehr in Kauf nehmen werden.“ Für diese Aussage fehlen konkrete Belege. Allein auf der Basis einer Annahme oder Vermutung kann aus Umwelt- und Naturschutzgründen einer so umfangreichen Inanspruchnahme wertvoller landwirtschaftlicher Flächen nicht zugestimmt werden.

III. Gewerbe- und Industrieflächenbedarf

Der „Gewerbe- und Surfpark Stade“ soll im südlichsten Stadtgebiet Stades, ca. 3 km Luftlinie abseits vom heutigen Stadtrand, angesiedelt werden. Es wird angenommen, und sich dabei auf eine 12 Jahre alte Studie bezogen, dass es in Stade einen erheblichen Gewerbeflächenbedarf gibt. Konkretisiert wird die Aussage nicht, es gibt auch keine aktualisierte Studie. Die weitere Gewerbeentwicklung in der Hansestadt Stade unabhängig von aktualisierten Bedarfsanalysen und abseits vom Stadtrand widerspricht den Grundsätzen einer geordneten und flächensparenden Siedlungsentwicklung. Auch wenn im Regionalen Raumordnungsprogramm des Landkreises Stade, anlässlich der Bemühungen BMW in Stade anzusiedeln, der gesamte Bereich als „Vorranggebiet für industrielle Anlagen und Gewerbe“ dargestellt ist und insbesondere für großindustrielle Anlagen des produzierenden Gewerbes vorgesehen war, lässt sich die aktuelle Planung mit diesem Ziel nicht vereinbaren. Im geltenden Planrecht, dem Flächennutzungsplan der Hansestadt Stade, ist der gesamte Bereich des Bebauungsplans als „Fläche für die Landwirtschaft“ ausgewiesen. Deshalb strebt die Hansestadt auch die Änderung des Flächennutzungsplanes parallel zum Bebauungsplanverfahren an. Auf der Basis einer Initiative eines privaten Investors für den Bau eines Surfparks, der weder nach den Darstellungen im Flächennutzungsplan noch im Regionalen Raumordnungsprogramm realisierbar wäre, kann dieser Planung nicht zugestimmt werden.

IV. Landschaftliche Einbindung

Die Entscheidung zum Bau eines Surfparks am Hahnberg und in unmittelbarer Nachbarschaft zu FFH-(Fauna-Flora-Habitat) und Naturschutzgebieten ist landschaftsplanerisch und ökologisch höchst unsensibel. Ein künstliches Gewässer auf bzw. an die höchste Kuppe der Umgebung zu planen widerspricht allen Grundsätzen einer fachlich qualifizierten und gestalterisch akzeptablen Planung. An dieser Stelle wird sehr deutlich, dass ein qualifizierter und aktueller Landschaftsplan für die Hansestadt Stade fehlt. Der Plan von 1988 muss dringend aktualisiert werden, um für künftige Planungen eine ökologische Beurteilungsbasis für die Auswirkungen von Siedlungs- und Verkehrsplanungen zu haben und schutzwürdige Bereiche zu sichern. Eine fallweise Bewertung der ökologischen Situation und Wertigkeit von für Siedlungsplanungen beanspruchte Flächen – wie für den „Gewerbe- und Surfpark“ geschehen – sind nicht vertretbar.



Testbohrung auf einer Fläche zwischen Feerner Moor und geplantem Surfpark

V. Wasserverbrauch und Gewässerbelastung

Es fehlen im jetzt vorliegenden B-Planentwurf Angaben über den zu erwartenden Wasserverbrauch. In den Unterlagen zur frühzeitigen Beteiligung der Behörden und sonstiger Träger öffentlicher Belange in 2020 sind Angaben hierzu gemacht worden, die allerdings nicht belastbar sind. Nach den vom Investor dargestellten Schätzungen besteht ein Gesamt-Wasserbedarf

<i>für den Ausgleich von Verdunstungsverlusten</i>	<i>65.000 m³</i>
<i>für Wasseraufbereitung</i>	<i>3.600 m³</i>
<i>Versorgung Hauptgebäude</i>	<i>15.000 m³</i>
<i>Bedarf im Außenbereich</i>	<i>6.000 m³</i>

Das ergibt in Summe einen jährlichen Wasserverbrauch in Höhe von knapp 90.000 m³. Des Weiteren soll das Surfbecken alle 3 bis 5 Jahre wegen Wartungs- und Reparaturarbeiten entleert werden. Es sind dann für die Wiederauffüllung jeweils weitere 25.000 m³ erforderlich.

Die Aussagen, dass der Bedarf mit Regenwasser gedeckt werden kann, sind rein rechnerisch nicht schlüssig, denn auf der Beckenfläche von 20.000 qm kann nur mit ca. 15.000 m³ gemessen am mittleren jährlichen Niederschlag gerechnet werden, von den übrigen ca. 80.000 qm wird ein Großteil verdunsten oder z. B. nach Starkregen abgeleitet werden oder versickern oder von dem Bewuchs aufgenommen werden. Ein Ausgleich der 50.000 m³ Differenz zum gesamten Verdunstungsverlust aus dem Surfbecken müsste weitgehend aus anderen Quellen kommen. Kritisch zu bewerten ist ein Ausgleich durch Trinkwasser oder durch den Bau eines eigenen Brunnens in der Wasserschutzzone III. Zum Schutz wertvollen Trinkwassers und Grundwassers wird diese Möglichkeit von den Umweltverbänden abgelehnt.

Angesichts der Erfahrungen aus den bisherigen Trockenjahren 2019 und 2020 und der jetzt schon stetig fallenden Grundwasserstände im erweiterten Planungsraum (Messstelle Agathenburg UE 136 des GÜN-Messnetzes) ist es in Anbetracht des Klimawandels und der damit zu erwartenden längeren Dürrezeiten erforderlich, den Grundwasserkörper zu schonen und Förderungen für reine Freizeit Zwecke zu unterlassen. Diese Haltung ist zwingend geboten, um auch in Zukunft Bürgern das Verbot von Rasenwässerungen und Pool-Füllungen aus Trinkwasserleitungen verständlich zu machen.

Eine Grundwasserentnahme könnte auch zu einer Beeinträchtigung der beiden Naturschutzgebiete Feerner Moor und Steinbeck führen, die auf hohe Grundwasserstände (Feerner Moor) bzw. ausreichenden Grundwasserzufluss (Steinbeck) angewiesen sind. Der größte Bedarf des Surfparks für den Ersatz der Verdunstungsverluste entstünde an heißen, trockenen Sommertagen, wenn auch in den Naturschutzgebieten Wasserknappheit herrscht und Zufluss aus dem Grundwasser bzw. Schichtenwasser zum Schutz der Arten- und Lebensräume benötigt wird.

Die alle 3 bis 5 Jahre notwendige Beckenentleerung zu Wartungs- und Reparaturzwecken soll über das geplante Schmutzwassersystem abgewickelt werden, so dass eine Ableitung des Beckeninhalts über das Schmutzwasser-Kanalnetz zur Kläranlage erfolgt. Hintergrund dürfte die geplante Chlorung des Beckenwassers aus hygienischen Gründen sein. Das Regenwasser aus dem gesamten Plangebiet soll der Heidbeck, einem sehr kleinen bisher im Oberlauf unbelastetem Bach eingeleitet werden. Aufgrund des Verschlechterungsverbots nach der Europäischen Wasserrahmenrichtlinie ist diese Maßnahme kritisch zu bewerten und wird aus ökologischen Gründen abgelehnt.

VI. Erschließung und Verkehr

Die Investoren erwarten rd. 200.000 Besucher pro Jahr. Da das Gebiet keinen ÖPNV-Anschluss hat muss für die Planung von einer reinen Anfahrt im Individualverkehr ausgegangen werden. Wird unterstellt, dass die angegebene Besucherzahl von 200.000 p.a. richtig ist, so ergeben sich allein durch die Besucher zusätzlich bis zu 550 PKW-Fahrten/Tag, wenn jedes Fahrzeug im Durchschnitt mit 2 bis 2,5 Personen besetzt wäre. Hinzu kämen Fahrten des Personals, der Servicedienste, der Zulieferer etc.

Da viele Besucher aus dem Großraum Hamburg erwartet werden, werden diese – Navi-gelenkt – über die A26 und die Abfahrt Dollern die Altländer Straße und den Hagener Weg in Richtung Surfpark nehmen. Da die Nutzung des Hagener Weges bereits durch die heutige Verkehrsmenge problematisch ist (z. B. viele Wildunfälle, ständig ausgefahrene Seitenstreifen), darf diese ursprünglich nur für den landwirtschaftlichen Verkehr ausgebaute Straße zwischen Dollern und Hagen nicht weiter belastet sondern muss konsequent gesperrt werden.

In den Erläuterungen zu den Planunterlagen wird behauptet, den allgemeinen Nachhaltigkeitszielen zu dienen (S. 49), da das ganzjährige Surfangebot zur Vermeidung insbesondere von Flug- und sonstigen Fernreisen beitragen würde oder diese Reisen vermieden würden. Diese Aussage wird nicht belegt und ist auch grundsätzlich anzuzweifeln. Passionierte Surfer werden nicht auf ihr Lieblingssurfgebiet oder weiterhin auf die Entdeckung neuer Gebiete an den Küsten Europas und darüber hinaus verzichten wollen. Für diese Zielgruppe ist ein Surfpark allenfalls ein Trainingsgebiet zur Vorbereitung der nächsten Reise. In diesem Sinne würde der Surfpark zusätzlichen Verkehr über den Fernreiseverkehr hinaus erzeugen.

Das Kerngeschäft des Surfparks wird dagegen darin bestehen, neue Interessierte für den Surfsport zu gewinnen und ihnen eine Schulung und ein Training anzubieten. Auch diese „neuen Surfer“ werden dem Reiz unterliegen, die bekannten Küsten für ihren Sport aufzusuchen. Damit dürfte tendenziell die absolute Zahl der flug- und fernreisenden Surfer steigen aber nicht sinken und der behauptete Nachhaltigkeitseffekt eben gerade nicht erzielt werden.

Die zusätzlichen örtlichen Verkehrsbelastungen dürfen somit keinesfalls mit spekulativen Einsparungen im Fernreiseverkehr verrechnet werden. Das Argument, Surfparks reduzieren Fernreiseverkehre von Surfern ist nicht stichhaltig.

VII. Energie und Klimaschutz

Der hohe Energiebedarf der Wellenanlage ist ein zu kritisierender Punkt, da es sich um zusätzlichen Energiebedarf handelt, obwohl es aktuell klima- und energiepolitisch geboten ist, Energie einzusparen. In den Erläuterungen zum Flächennutzungsplan heißt es: „Zu der Versorgung des Plangebiets wird parallel zum Bebauungsplan ein Energieversorgungskonzept erarbeitet.“ Dieses Konzept liegt nicht vor.

Für das Gesamtkonzept wäre die Erarbeitung einer vollständigen Umweltbilanz aufzustellen gewesen, einschließlich der Darstellung des CO₂-Fussabdrucks. Nach Bundes-Klimaschutzgesetz (KSG) § 13 heißt es: „Die Träger öffentlicher Aufgaben haben bei ihren Planungen und Entscheidungen den Zweck dieses Gesetzes und die zu seiner Erfüllung festgelegten Ziele zu berücksichtigen.“ Die Hansestadt Stade ist dieser Verpflichtung bisher nicht erkennbar nachgekommen.

VIII. Tourismus und Sport

In den Erläuterungen zu den Planungen wird beschrieben, dass der Surfpark eine gute Ergänzung des Sportangebots und des Hotelangebots sein kann bzw. wird. Ein entsprechendes Sport- oder auch Tourismuskonzept, in das dieses Projekt eingebunden ist, gibt es für Stade allerdings nicht.

Da es sich um ein rein kommerzielles Angebot handelt, stellt sich die Frage, ob es speziell für Stade und Umgebung einen konkret zu beschreibenden Bedarf gibt und welche Auswirkungen das Projekt auf bestehende Einrichtungen hat.

Des Weiteren wird mit dem Hotel mit 100 Zimmern, einer Einzelhandelsfläche mit 400 Quadratmetern und Gastronomie Konkurrenz für die Angebote in der Innenstadt entstehen. Surfbegeisterte, die extra zum Surfen anreisen und vor Ort im Surfpark ein breites Angebot vorfinden, werden kaum die Innenstadt besuchen. Das Konzept des Surfparks ist nach den Darstellungen in den Planunterlagen gerade darauf ausgerichtet, die Besucher möglichst lange im Gelände zu halten.

IX. Naturschutz

In der Nähe des Umspannwerkes hat ein Wanderfalkenpaar seinen Horst. Im Sommer 2021 ist nachweislich ein Junges groß gezogen worden. Der Wanderfalke ist eine streng geschützte Art nach § 7, Abs. 2 Nr.14 BNatSchG, und gilt als stark gefährdet.

Das NSG Feerner Moor gehört zum Jagdrevier eines Uhu paars. Es besteht Brutverdacht. Der Uhu gehört ebenfalls zu den streng geschützten Arten, deren Bestand gefährdet ist.

Weiter brüten im NSG Feerner Moor schon seit Jahren Kraniche (streng geschützt). Auf den jetzt für den Surfpark vorgesehenen Feldern sind wiederholt Kraniche bei der Nahrungsaufnahme beobachtet worden.

Im Umweltbericht zur Surfparkplanung werden als Nahrungsgäste lediglich Blaumeise, Kohlmeise, Rabenkrähe und Ringeltaube genannt. Es ist allerdings bekannt, dass im Gebiet auch u. a. Neuntöter und Schwarzkehlchen in den Hecken am nördlichen Rand des Gebietes vorkommen. Die oben genannten streng geschützten Arten gehören ebenso zu den Nahrungsgästen sowie die im Gebiet vorkommenden Beutegreifer Bussard und Turmfalke.

Die Ausweisung als Sonder- und Gewerbegebiet schränkt das Jagdrevier dieser Arten erheblich ein. Durch den Publikumsverkehr mit dem damit einhergehenden Lärm wirkt die Beeinträchtigung weit über die tatsächlich genutzte Fläche hinaus.

Auf die Auswirkungen des Surfparks auf die Insektenwelt durch die „Lichtverschmutzung“ in den Abenden wird überhaupt nicht eingegangen.

Auch die FFH-Verträglichkeitsvorprüfung kommt damit zu unvollständigen Ergebnissen. Eine vollständige FFH-Verträglichkeitsprüfung ist deshalb anzuschließen. Deshalb kann es keine Zustimmung zu den vorgelegten Planungen geben.

X. Schlussbemerkung

Der Investor für den Surfpark ist angetreten mit dem Anspruch ein weitgehend klimaneutrales Projekt zu realisieren. Er baut darauf, dass er seinen Energiebedarf durch weitgehende technische Maßnahmen bei den Gebäuden und durch die Nutzung von Solar-Energie oder Wärmepumpen decken kann. Die oben beschriebenen Punkte zeigen allerdings, dass beginnend mit der Standortauswahl, über den problematischen Wasserverbrauch bis hin zu den Konflikten, die der Bau der Anlage mit dem Naturschutz auslöst, das Projekt weit entfernt ist von dem selbstgesteckten Anspruch.

Unabhängig von den planerischen und ökologischen Defiziten stellt sich die Frage, ob generell großformatige Freizeitanlagen mit speziellen Zielgruppen und hohem Energiebedarf angesichts der notwendigen Maßnahmen zur Vermeidung des Klimawandels noch zeitgemäß sind. Gerade aufgrund der aktuellen Diskussion stellt sich die Frage des Verzichts und der Einsparungen im Energieverbrauch mehr denn je.

Heiner Baumgarten, Vorsitzender der BUND Kreisgruppe Stade und des Landesverbandes Niedersachsen



Der Surfpark ist **keine** Chance für Stade! Die Bedeutung des Schwimmunterrichts

Der Projektentwickler des Surfparks Stade, Jan Podbielski, begründet im Stader Tageblatt vom 06.01.2022 seine Motivation für dieses Vorhaben und die Frage, warum der geplante Surfpark in diese Zeit und in die Stadt Stade passt, mit der Aussage, dass der Surfpark eine Chance für Stade ist.

Nein, er passt weder in diese Zeit noch in diese Stadt!

Es ist ein ökologisch vollkommen unsinniges Vorhaben und zudem gänzlich überflüssig, weil der Surfpark nur einer kleinen Gruppe von Menschen mit gut gefüllten Portemonnaies ein Sportangebot macht. Die beiden Brüder Jan und Dirk Podbielski als Investoren und Betreiber wollen „für Menschen aller Altersgruppen vor Ort“ Surfen als Sport etablieren.

Bei ca. 60,-€ Eintritt pro Person für eine Stunde Surfen werden nur wenige Familien und deren Kinder diese Sportart erlernen und ausüben können. Hinzu kommen Gebühren für geliehene Surfbretter und Honorarkosten für gebuchte Trainer. Zudem dürfen hier nur Kinder surfen und Spaß im Wasser haben, die bereits schwimmen können.

Der Rat der Hansestadt Stade unterstützt mit großer Mehrheit die Ansiedlung des Surfparks, bietet jedoch gleichzeitig – bereits seit mehreren Jahren – kein angemessenes Angebot an Plätzen zum Erlernen des Schwimmens im Rahmen des Schulsports.

*In den 1980er Jahren gab es in Stade für den Schulschwimmunterricht zwei Lehrschwimmbecken (an der Hauptschule Thuner Straße und im Athenaeum) und das Stader Hallen- und Freibad, im Sommer zusätzlich das Bützflether Freibad. Jetzt gibt es für **alle** Stader Schulkinder nur noch das Solemio, im Sommer weiterhin das Bad in Bützfleth.*

*Das Ziel, dass **alle** Stader Kinder in der Schule schwimmen lernen, ist in weite Ferne gerückt. Die Corona-Beschränkungen haben diese missliche Lage verschlimmert.*

Neben weiteren Lehrschwimmbecken sollte generell die Förderung des Breitensports für alle Kinder, Jugendlichen und Menschen jeglichen Alters ausgebaut werden:

- *Diese Angebote sollten für jedermann zugänglich und kostenfrei sein.*
- *Sie sollten wohnortnah zur Verfügung stehen.*
- *Sie sollten möglichst vielen Menschen und besonders Familien, Kindern und Jugendlichen ein breites, ökologisch stimmiges Freizeit- und Sportangebot machen.*

Die Hansestadt Stade hat in dieser Hinsicht bereits vieles geplant und einiges auch schon umgesetzt: Der gelungene Ausbau des Inselfieldplatzes in der Innenstadt, die Sanierung veralteter und verkommener Spielplätze im gesamten Stadtgebiet, die Nutzung der Stader Gewässer mit Stand Up-Paddling-Boards, Kanus und anderen Booten, die Skateranlage am Bahnhof und der Bau des Dirtbike-Parks. Alle diese Angebote werden sehr begrüßt und gut genutzt.

Vollkommen unverstündlich bleibt jedoch, dass das vorhandene Sportgelände der Camper Höhe nicht saniert, ausgebaut und für jedermann zugänglich gemacht wird. Es liegt zentral und ist somit auch schon für Grundschul Kinder selbständig gut erreichbar. Die nach Stade-Ottenbeck verlegten Sportanlagen des VfL Stade sind sehr gut, aber leider für viele Jüngere nur schlecht zu erreichen.

FAZIT:

Der Surfpark Stade bietet nur eine Randsportart für eine kleine und einkommensstarke Gruppe und ist daher überflüssig!

Dringend nötig sind hingegen die schnelle Bereitstellung von Lehrschwimmbecken und von kostenlosen und vielfältigen Angeboten im Bereich des Breitensports, generell von wohnortnahen Freizeitmöglichkeiten, in denen kleine und große Menschen sich draußen in der Natur austoben, miteinander spielen und Spaß haben können.

Gertrud Christophersen / März 2022



Elbmarschen-Schule KGS Drochtersen Schüler engagieren sich gegen Blutkrebs

*Die Schüler*innen und Lehrer*innen unserer Schule unterstützen seit 2017 ein lebenswichtiges Projekt. Unter dem Motto „Dein Typ ist gefragt!“ lädt die DKMS alle Schulen in Deutschland dazu ein, sich im Kampf gegen Blutkrebs zu engagieren.*

Alle 27 Sekunden erhält ein Mensch auf der Welt die Diagnose Blutkrebs. In Deutschland wird alle 12 Minuten ein Mensch mit dieser schockierenden Diagnose konfrontiert, darunter viele Kinder und Jugendliche. Über 10 Millionen Freiwillige haben sich bislang bei der DKMS registrieren lassen. Mehr als 91.000 von ihnen konnten einem Patienten die Chance auf ein zweites Leben ermöglichen. Obwohl täglich 2.000 DKMS-Spender Stammzellen spenden, findet noch immer jeder siebte Patient keinen passenden Lebensretter – eine Katastrophe für die Betroffenen und ihre Familien!

*Seit nunmehr knapp 10 Jahren betreue ich an unserer Schule den Schulsanitätsdienst, in dem aktuell 54 Schüler*innen der 5. bis 10. Klasse aller drei Schulformen mitarbeiten. Der Grund für unser Engagement ist von Anfang an klar: Wir wollen unseren Mitschülern helfen.*

*Nach Erstkontakt mit der Deutschen Knochenmarkspende (DKMS) im Jahr 2016 war für die Schulsanitäter*innen klar, dass sie mich bei der Umsetzung der Informationsveranstaltung und Registrierungsaktion unterstützen werden.*



Mit dem von der DKMS ins Leben gerufenen Schulprojekt „Schüler helfen Leben retten“ wurde ein Einstieg ins Thema „Blutkrebs und Stammzellenspende“ gefunden. Unsere Arbeit konnte beginnen:

- *Termin- und Durchführungsabsprache mit der Schulleitung*
- *Terminbekanntgabe an die DKMS mit Nennung der Anzahl möglicher Interessenten*
- *Lehrerinformation über das bevorstehende Projekt und der entsprechenden Organisation*
- *Verfassen und Verteilen eines Elternbriefes*
- *Organisation der Schulsanitäter:*
 - *gemeinsam Dienstpläne erstellen*
 - *sichten und ordnen der Informations- und Registrierungsunterlagen der DKMS*
 - *verteilen der Werbematerialien (Plakate) der DKMS im Schulgebäude*
 - *Einweisung zum Ablauf der Informationsveranstaltungen*
 - *Ansprechpartner bei der Registrierung von Mitschüler*innen*
 - *Kontrolle der Einverständniserklärungen*
 - *Backen und Verkauf von „Muffins für einen guten Zweck“*
 - *Annahme von Spendengeldern*



*Seit 2017 führen wir im Zweijahresrhythmus mit den Klassen 10 bis 13 des Hauptschul-, Realschul- und Gymnasialzweigs das Projekt durch. 15- und 16-jährige Schüler*innen besuchen die Informationsveranstaltungen. 17-jährige Schüler*innen können sich mit der Einverständniserklärung der Eltern registrieren lassen. Mit 18 Jahren werden sie dann „freigegeben“ und könnten dann Spender*innen sein.*

*Im Oktober 2021 kann dann die dritte Veranstaltung unter strikter Umsetzung der Hygieneregeln per Liveonlinevortrag durch DKMS Mitarbeiter stattfinden. Hier erfahren die Schüler*innen erneut, dass bei manchen bösartigen Erkrankungen des Bluts, z.B. Leukämie, nur eine Stammzelltransplantation eine Heilung bietet. Für die Übertragung von Stammzellen ist die Übereinstimmung der Gewebemerkmale zwischen Spender und Empfänger entscheidend. Dabei werden die „kranken“ blutbildenden Zellen zunächst vernichtet und dann durch gesunde „fremde“ Stammzellen ersetzt. Nur gesunde Menschen kommen als Stammzellspender in Frage, da nur dieser Personenkreis in der Lage ist, normales Knochenmark wieder nachzubilden. Anschließend bekommen interessierte Schüler*innen aufgrund der Corona-Situation eine Mappe mit nach Hause, um den Wagenschleimhautabstrich durchzuführen.*



*Unsere bisher geleistete Arbeit hat sich gelohnt. In den drei Durchgängen haben wir nicht nur 540 Muffins gebacken und verkauft, sondern auch Spendengelder eingenommen, die der DKMS für weitere Registrierungen zur Verfügung gestellt werden. Zudem haben sich bis zum heutigen Tag 86 Schüler*innen und einige Lehrer*innen registrieren lassen. Inzwischen konnten zwei Schüler Stammzellen spenden. Unsere Aktion hat also ganz konkret zweite Lebenschancen geschaffen!*

Für unsere langjährige erfolgreiche Unterstützung im Kampf gegen Blutkrebs haben wir als Anerkennung das DKMS Siegel – eine Auszeichnung der DKMS für engagierte Schulen – erhalten, das in der Eingangshalle der Schule zu sehen ist.

„Grenzen sind dazu da, sie zu überwinden – denn wir glauben daran, dass jeder, überall auf der Welt, eine zweite Chance auf Leben verdient.“ Dieser Überzeugung einer Betroffenen schließen sich die Schüler*innen und Lehrkräfte der Elbmarschen-Schule an.

*2023 freue ich mich mit meinen Schulsanitäter*innen die Informationsveranstaltung und Registrierung zur Stammzellspende wieder – dann zum vierten Mal - anbieten zu können.*

Viola Triebel

Vorankündigung: Vortrag von Michael Freitag-Parey

auf der Kreismitgliederversammlung am 15. Juni 2022

„Frieden ist nicht der Bahnhof, in dem wir ankommen“

... so Eamon Rafter, Experte des Glenree Zentrum für Frieden und Versöhnung in Irland: „Frieden ist der Zug, in den wir einsteigen.“ Mit der Freiheit verhält es sich ebenso. Friede und Freiheit sind Prozesse der Verständigung. Wir verlieren sie jeden Tag, wenn wir Menschen aus dem Weg gehen oder sie übersehen. Wir bauen sie jeden Tag auf, wo Begegnung zwischen Fremden gelingt und die Freiheit anderer Menschen geachtet wird. Aber wie gelingt das im „real life“? Im Alltag? Im Schulalltag?

Einladung dazu folgt wie gewohnt.

Wir schreiben das Jahr 1956, Kreis Stade, Britische Zone

Im Landkreis Stade sind die meisten Schulen Volksschulen mit einer oder zwei Klassen, nach dem 8. Schuljahr ist Schluss. Nur in den beiden Städten Buxtehude und Stade gibt es größere Schulen mit Jahrgangsklassen, auch Gymnasien und Realschulen. In Buxtehude wird gerade eine Realschule gegründet, in Stade existiert schon viel länger eine und in Horneburg seit 1939. Schulbusse gab es nicht, wer zum Gymnasium oder zur Realschule ging, musste das Fahrgeld aus eigener Tasche zahlen.

Laut Erlass des Kultusministers hat jede Schule ein „Prügelbuch“ zu führen, also ein Buch, in dem vollzogene körperliche Züchtigungen aktenkundig gemacht werden müssen. Und in jeder Schule gab es mindestens einen Rohrstock – und Schlagwerkzeuge wie Lineale sowieso. Kreide und Schlüsselbunde als Wurfgegenstände liegen bereit. Ob dieser Erlass jemals in den Schulen zur Kenntnis genommen wurde?

In einem heutigen Ortsteil der Gemeinde Hammah hat eine Mutter Probleme mit ihrem Sohn und der Schule. Sie wendet sich vertrauensvoll an den Schulrat in Stade, weil sie vor Ort nicht mehr weiterkommt. Vorher hat sie schon bei den Leitern der beiden anderen Schulen im heutigen Ort nachgefragt, ob ihr 13 jähriger Sohn nicht dort zur Schule gehen könne; diese hatten die Mutter zuständigkeitshalber an den Schulrat in Stade verwiesen.

Was war geschehen?

Eines Vormittags im Oktober kam ihr Sohn heulend mitten am Vormittag nach Hause, „ Herr Wolfram hat mich geschlagen“. Erst einmal bleibt das Kind zu Hause. Die Mutter beschwert sich über die „pommerschen Junkerallüren“ des Lehrers Wolfram und seine Prügelei. Sie sei so etwas aus Hamburg nicht gewohnt, Nachsitzen ja, aber keine Prügel.

Der Schulrat fordert einen Bericht. Lehrer Wolfram beschreibt den Schüler so: „ streitsüchtig, roh und hinterhältig, schlage andere Kinder grundlos, aus reiner Boshaftigkeit. Er hetzt, besonders auf dem Schulweg, die Kinder aufeinander und sie müssen sich auf seinen Befehl schlagen. Weil er roh ist, ins Gesicht schlägt, mit Füßen stößt und mit Steinen wirft, fürchten ihn alle Kinder, auch die stärkeren. Ein Beispiel für seinen

Hinterhältigkeit ist der im Brief aufgeführte Fall. Er hatte die Federtasche seines Nachbarn während dessen Abwesenheit in der Pause durch die Klasse geworfen, dass der Inhalt herausflog. Ein anderer Schüler musste auf seinen Befehl Tasche und Inhalt aufsammeln. Den aber bezeichnete er als den Täter, so dass es zwischen den beiden anderen zur Prügelei kam. Mir gegenüber bestritt er natürlich jegliche Schuld. Ich hab ihn mit drei Schlägen auf das Gesäß bestraft, worauf er nach Hause lief.“... „laufend kommen Eltern zu mir und führen bittere Klage und haben auch schon mit dem Antrag auf Fürsorgeerziehung [1] gedroht.“ Dann wird er zum klassischen Denunzianten: „Meine Aufforderung (an die Nachbarn), mit Frau H. zu reden, lehnen sie ab, weil Frau H. zänkisch ist – mit allen vier Nachbarn der Siedlung lebt sie in Feindschaft – und alle Untaten Ihres Sohnes entschuldigt oder bagatellisiert sie. Der Vater ist als Telegrafeningenieur den ganzen Tag auswärts und erfährt nicht alles.“

Lehrer Wolfram betont dann noch, dass er immer wieder versucht habe, in gutem Sinne auf den Jungen einzuwirken, er ihn belehrt und ermahnt habe – bisher sei alles ohne Erfolg geblieben. Er habe nach der körperlichen Züchtigung dann den Vater zu sich gebeten und ihm die Klagen über seinen Sohn vorgetragen.

[1]Die Verabschiedung des Reichsjugendwohlfahrtsgesetzes (RJWG) im Jahr 1922 markierte den Beginn der Fürsorgeerziehung in öffentlicher (staatlich organisierter) Verantwortung. Man spricht auch von einem Schritt „von der Zwangserziehung zur Fürsorgeerziehung“. Die Fürsorgeerziehung richtete sich im Sinne der Subsidiarität an alle (deutschen) Kinder und Jugendlichen, deren Eltern und andere Erziehungs- oder Sorgeberechtigten ihre Erziehung nicht aus eigenen Kräften bewältigen konnten. Die Heimerziehung erhielt eine große Bedeutung; Kinder und Jugendliche waren häufig Objekt einer Fürsorge, die sich nicht notwendigerweise an deren Bedürfnissen orientierte und die deren eigene Handlungen und Tätigkeiten im Erziehungsprozess wenig berücksichtigte. Ein Gegenmodell hierzu war die Reformpädagogik.

In der Nachkriegszeit ab den 1950er-Jahren waren Maßnahmen der Jugendfürsorge in Deutschland insbesondere die Fürsorgeerziehung (FE) und die freiwillige Erziehungshilfe (FEH). Meist fanden sie in der außerfamiliären Heimerziehung statt. Quelle: Wikipedia

Dem zuständigen Schulrat in Stade ist die ganze Sache wohl eher lästig. Erst einmal weist er die Mutter darauf hin, dass sie nicht berechtigt sei, ihren Sohn vom Unterricht fernzuhalten. Wenn sie das nicht mache, würde sie sich strafbar machen. 10 Tage später schmettert er das Anliegen hochnäsiger ab, wiederholt die Anschuldigungen des Lehrers Wolfram und schreibt lapidar: „Ich billige in diesem Fall die Züchtigung.“ Und dann droht er mit einem Antrag auf Fürsorgeerziehung, falls der Junge sein Verhalten nicht ändere. Und generös schreibt er noch, dass er von einer Anzeige wegen unerlaubtem Schulversäumnis absehe, weil die Mutter sich ihrer Schuldhaftigkeit wohl nicht bewusst gewesen sei und weist dann noch alle Anschuldigungen gegen den Lehrer Wolfram pauschal zurück, der sei ja fleißig und gewissenhaft und von den Eltern der Gemeinde sehr geschätzt.

Das war vor 66 Jahren, ein mit Akten belegter Vorfall.

Klaus Breuer



Seminar für neu eingestellte Lehrer*innen im Bereich des RLSB Lüneburg

Für alle zum 01.02.2021, 01.08.2021 und 01.02.2022 eingestellten Lehrkräfte werden vom Bezirksverband der GEW Lüneburg wieder zwei inhaltsgleiche Seminare für Berufsanfängerinnen und Berufsanfänger durchgeführt. Die beiden Seminare werden stattfinden:

*von Mittwoch, den 01. Juni 2022, 10.00 Uhr bis
Donnerstag, den 02. Juni 2022, 16.00 Uhr*

und alternativ

*von Mittwoch, den 29. Juni 2022, 10.00 Uhr bis
Donnerstag, den 30. Juni 2022, 16.00 Uhr*

*im Land- und Seminarhotel Jeddinger Hof
Heidmark 1, 27374 Jeddigen*

*Die Einladungen an die neu eingestellten Lehrkräfte werden nach den Osterferien von der Geschäftsstelle des GEW-Bezirksverbandes an die GEW-Vertrauensleute der Schulen bzw. (falls diese nicht vorhanden sind) an die Schulsekretariate verschickt mit der Bitte, diese an die neu-eingestellten Kolleg*innen zu verteilen.*

*Bitte spricht eure neu eingestellten Kolleg*innen auf dieses Seminar an, ermuntert sie teilzunehmen und seid ihnen bei der Beantragung des Sonderurlaubs behilflich!*

Fehlende Einladungen können per E-Mail bei der Geschäftsstelle des GEW Bezirksverbandes Lüneburg info@gew-bv.lueneburg.de angefordert werden.

Bei Fragen zum Seminar oder Schwierigkeiten bei der Urlaubsbewilligung wendet euch gerne an:

Karina Krell, 04141-778070, k-krell@t-online.de

Neuer Arbeitskreis im Bezirksverband Lüneburg

***AK Queer Lüneburg:** Erster Stammtisch am 17.06.2022 in Lüneburg*

Auskünfte darüber Thomas Lange oder Frank-Michael Embers

lange-celle@t-online.de oder frank.embers@gmx.de

Interview mit den drei neuen Vorstandsmitgliedern: Kirsten Popken, Lemar Nassery und Jochen Pankop

Ihr seid als Team für den GEW Kreisvorstand gewählt worden. Bitte stellt euch unseren Leserinnen und Lesern vor.

- Wo arbeitet ihr und welches sind eure schulischen Schwerpunkte?

Kirsten: *Ich arbeite seit mehr als 18 Jahren am Gymnasium Buxtehude Süd. Meine Fächer sind Mathematik, Kunst und Lions Quest. Ich habe mich auch in der Präventionsarbeit an der Schule engagiert.*

Lemar: *Ich arbeite nun seit etwa zehn Jahren an der IGS in Buxtehude. Damals war es eine junge Schule, die sich noch im Aufbau befand. Mittlerweile wird sie von mehr als 1000 Schülerinnen und Schülern besucht. Meinen schulischen Schwerpunkt sehe ich noch immer in der Begleitung junger Menschen auf dem Weg erwachsen zu werden. Das macht mir sehr große Freude!*

Jochen: *Ich arbeite seit beinahe 19 Jahren als Berufsschullehrer an der BBS1 JOBELMANN-SCHULE in Stade. Mein Berufsfach ist Sozialpädagogik und mein Unterrichtsfach Religion, außerdem habe ich die Lehrerlaubnis für Darstellendes Spiel. Mein Unterrichtsschwerpunkt liegt im Beruflichen Gymnasium. Ich bin seit einigen Jahren im Schulpersonalrat, ich bin Schulmediator und Inklusionsbeauftragter und mit einer Kollegin zusammen bin ich für die Theaterarbeit der Schule verantwortlich. Es ist ein abwechslungsreiches und wirklich spannendes Aufgabenportfolio, bei dem es mir schwer fällt einen eindeutigen Schwerpunkt zu benennen.*

- Wie seid ihr an die gewerkschaftliche Arbeit heran gekommen?

Kirsten: *In die GEW bin ich während des Referendariats in Hamburg eingetreten. In Buxtehude angekommen bin ich zu verschiedenen Treffen der Gewerkschaft gegangen und fand die Arbeit im Landkreis interessant und im Wortsinne naheliegend.*

Lemar: *Als Referendar bin ich in die GEW eingetreten und habe schnell gemerkt, was eine „Mitmachgewerkschaft“ sein kann! Die Gestaltungsräume sowie die Herzlichkeit der Kolleginnen und Kollegen haben mich sehr begeistert. Wir konnten die Gewerkschaft vor Ort so prägen, wie wir sie haben wollten!*

Jochen: *Ich bin im Ruhrgebiet aufgewachsen und zur Schule gegangen. Neben der Tatsache evangelisch zu sein gab es zwei weitere unumstößliche Wahrheiten: natürlich war man Gewerkschaftsmitglied und gewählt wurde SPD. Nach meinem Studium bin ich zunächst in die*

GEW eingetreten, war dann lange Mitglied in der ÖTV und später bei verdi und bin nun wieder in der GEW gelandet, was sicher auch der Hartnäckigkeit einer Karina Krell geschuldet ist.

- Was haltet ihr derzeit in der Gewerkschaftsarbeit für das zentrale Anliegen?

Kirsten: *Unsere Arbeit - Erziehung und Bildungsvermittlung - ist zwar überall präsent, aber trotzdem häufig unsichtbar. Und je besser wir unsere Arbeit machen, desto selbstverständlicher wird sie hingenommen. Eine solidarische Gemeinschaft hilft gegen diesen Frust, stärkt unsere Rechte und macht unsere Leistung sichtbar.*

Lemar: *Eine Gewerkschaft sollte einerseits mit Fachkompetenz in allen schulischen Belangen den Mitgliedern den Rücken stärken können. An sie sollte man sich wenden können, wenn man Fragen zum Beispiel zum Schulrecht oder zu Arbeitsbedingungen hat. Sie sollte aber andererseits auch ein verbindendes Element für alle Kolleginnen und Kollegen sein. Man muss spüren, dass man nicht allein ist und dass man gemeinsam ein Umfeld schafft, in dem man sinnvoll arbeiten kann.*

Jochen: *In einer Zeit der Kommerzialisierung von Bildung, von Digitalisierung geht es mir darum, gute Bildung als einen Garant für gesellschaftliche Teilhabe und ein gutes Leben für alle zu ermöglichen. In dieser Angelegenheit hat die GEW einen wichtigen Beitrag zu leisten.*

- Bitte teilt uns doch auch mit, welche Hobbys ihr habt und was ihr in der Freizeit am liebsten macht.

Kirsten: *In der Freizeit, was war das gleich? Ich fahre gern auf dem Rad durch die Gegend und spaziere auch gern mit Mann oder Freundinnen durch Wälder. Hauptsache grün und viel frische Luft.*

Lemar: *Als Vater von zwei Söhnen dreht sich bei mir in der Freizeit im Moment alles um die Familie. Besonders spannend finde ich es aber auch, wie mein großer Sohn als Zweitklässler die Schule aus der Perspektive eines Schülers erlebt.*

Jochen: *Ich bewege mich ganz gerne, radfahrend, wandernd oder schwimmend und am liebsten gemeinsam mit meiner Frau. Mit der zusammen bin ich auch wahnsinnig gerne auf Reisen, seit einigen Jahren mit einem alten Wohnmobil. Ich freue mich darauf, bald wieder häufiger ins Theater zu kommen, ich mag es zusammen mit Freundinnen und Freunden gut zu essen und manchmal kann ich es auch gut haben in einem Sessel zu sitzen und auf einen Punkt zu starren.*

Die Fragen stellte Annegret Sloot.

Zum 100. Geburtstag von Josef Guggenmos (1922-2003)

*Jahrelang reiste
eilig das Licht dieses Sterns.
Nun trifft' s bei mir ein.*

J.G.

Josef Guggenmos gilt als der bedeutendste deutsche Lyriker mit Gedichten für Kinder.

Wer kennt nicht die vergnüglichen Zeilen „Was denkt die Maus am Donnerstag?“, eine Sammlung mit dem gleichnamigen Titel, für den er 1968 den Deutschen Jugendliteraturpreis erhielt?

Etwa 1000 Gedichte gehören zu seinem Lebenswerk, darunter die wunderbaren Haikus. Kinder und auch Erwachsene lieben Ge reimtes und Ungereimtes des Meisters der kleinen Form mit seiner großen Freude an den Miniaturen der Natur. Stets begleitet wurde Josef Guggenmos von Hans-Joachim Gelberg (1930-2020) als Herausgeber und im Lektorat bei Beltz.

Zu Ehren von Guggi, wie J.G. freundschaftlich von seinen Weggefährten genannt wurde, gibt es seit 2016 den Josef Guggenmos Preis, der alle zwei Jahre in seinem Geburtsort Bad Irsee an deutschsprachige Lyriker oder Lyrikerinnen verliehen wird.

Stefanie Schweizer, Lektorat Bilderbücher bei Beltz, hat in „Es flüstert & rauscht“ (2022) Naturgedichte für Kinder versammelt, die sieben Illustratorinnen und vier Illustratoren in Szene gesetzt haben. Ein Nachwort hat der Lyriker Arne Rautenberg verfasst.



*Eine kleine Auswahl Josef Guggenmos
für die Familien- und Schulbibliothek*

Die Autobiografie einer Schriftstellerin

Seit Anfang 2000 kam die Autorin **Marie-Thérèse Schins** regelmäßig zu Lesungen nach Buxtehude, um den jungen Zuhörern von ihren Reisen zu erzählen. Die Protagonistin ihrer Romane für Kinder ist Doro, die ihren Vater in fremde Länder begleitete. Mit fünf Büchern, erschienen bei Peter Hammer, endeten die beliebten Geschichten von Doro, die nun erwachsen ist.

Ein buntes Leben liegt hinter der Autorin (geb. 1943), über das sie nun ihre Biografie geschrieben hat.

2021 erschien „Kommt mit in eine wunderbare Welt. Meine Lebensreise“.

Beginnend mit Kindheitserinnerungen berichtet die Autorin von ihrer Zeit als Buchhändlerin und wie sie zum Schreiben und zum Malen kam. Einen großen Raum widmet Marie-Thérèse Schins ihren langen Reisen rund um den Erdball.

Die Autorin mit niederländischen Wurzeln hat als Quiddje (Zugereiste) in Hamburg eine neue Heimat gefunden. Von hier aus ging sie auf Lesereisen, über die sie mit den vielfältigen Begegnungen und Erlebnissen berichtet.



Berührend ist das Kapitel über den Tod und die Begleitung von Kindern und Jugendlichen in ihrer Trauer. „Und wenn ich falle. Vom Mut, traurig zu sein“ (2001) enthält Erinnerungen an den Tod junger Menschen aus der Perspektive der hinterlassenen Geschwisterkinder. Beeindruckende Texte und Fotos begleiten Schmerz und Wut der Trauernden. Marie-Thérèse Schins spricht über eigene Erfahrungen mit dem Tod und über Rituale der Hinterbliebenen, denen sie auf ihren Reisen begegnet ist.

Mit Freude und Dankbarkeit erzählt sie von der Arbeit mit der Illustratorin Birte Müller und den beiden gemeinsamen Bilderbüchern „Eine Kiste für Opa“ und „Zuckerguss für Isabell“. Die beiden Frauen möchten Kindern den Tod mit Bildern und Geschichten erklären und ihm in Gesprächen seine Bedrohung nehmen.

Eine für Marie-Thérèse Schins wichtige Aufgabe war der Kontakt zu jugendlichen Strafgefangenen, denen sie ebenfalls ein Kapitel widmet. Sie hört zu, versucht die Jugendlichen im Knast zu verstehen und ihnen in ihrer Ausweglosigkeit Perspektiven zeigen.

Die Autorin hat immer die Adressaten im Blick und lässt sie an ihrem bewegten Leben teilhaben. Eine Autobiografie einer bemerkenswerten Frau, die handelt und darüber schreibt.

Sehr empfehlenswert für junge Erwachsene!

Neue Bücher von Kirsten Boie

Mit dem Debüt über ihren Adoptivsohn „Paule ist ein Glücksgriff“ machte Kirsten Boie auf sich aufmerksam. Inzwischen sind von ihr über 100 Bücher erschienen. Ihre ersten Bücher schrieb sie für Kinder, lustige Geschichten wie die von den Kindern vom Möwenweg.

Es folgten auch ernste Bücher für Jugendliche zu globalen Themen und Problemen.

Mit der Novelle „Dunkelnacht“ (2021) hat die Autorin ein düsteres Kapitel der deutschen Geschichte aufgeschlagen. Kurz vor Ende des Zweiten Weltkriegs wurden unschuldige Bürger der bayrischen Kleinstadt Penzberg hingerichtet. Die Täter kamen letztendlich ungestraft davon. Die Autorin berichtet im Nachwort über ihre Recherchen und die Authentizität des tragischen Geschehens.

„Heul doch nicht, du lebst ja noch“ (2022) spielt im zerbombten Hamburg. Der Zweite Weltkrieg ist zu Ende. Die drei Jugendlichen Jakob, Traute und Hermann können nicht begreifen, dass Frieden ist. Jeder muss in dieser trostlosen Zeit zurechtkommen, ist allein und auf sich gestellt. Gibt es wieder eine Hoffnung, die den Menschen mit den vielen Verlusten genommen wurde? „Alles ist anders. Und wer weiß. Vielleicht wird alles wieder gut.“ So endet die Geschichte. Hoffnungsvoll.



Beide Bücher bedürfen der Vermittlung durch Erwachsene und sollten in der Gruppe gelesen und diskutiert werden. Ein literarisches Plädoyer gegen den Krieg und für den Frieden!

Wann gibt es endlich wieder Autorenbegegnungen in den Schulen?

Seit über 30 Jahren organisiere ich im Rahmen der Leseförderung Veranstaltungen in Buxtehuder Schulen aller Schularten. Viele Schriftsteller kamen in dieser Zeit nach Buxtehude und waren stets willkommene Gäste.

Im März 2020, kurz vor dem lock down kam die Bullenpreisträgerin Anne Voorhoeve in die Buchhandlung „Schwarz auf Weiß“ und las aus „Gefährten für immer“. Den Jugendlichen stellte sie ihr prämiertes Buch „Liverpool Street“ vor.

Bis zum heutigen Tag fehlen seit zwei Jahren Lesungen in den Schulen. Als Alternative gab es über den Friedrich Bödecker Kreis (FBK) Online-Lesungen. „Das ist kein Ersatz“, sagt der Bremer Autor Will Gmehling, der mit „Freibad“ in der IGS zu Gast war und auf eine Einladung nach Buxtehude mit seinem neuesten Buch der Bukowskis „Das Elser-Eck“ wartet.

Mitte Juni hat sich Markus Orths nun in einer Grundschule angesagt. Viele Autoren und Autorinnen haben den Wunsch geäußert, für Kinder in den Schulen in Präsenz zu lesen, um endlich mal wieder ein lebendiges Publikum begrüßen zu können und die Reaktion ihrer Adressaten zu erleben. Es gibt bereits einige Versuche.

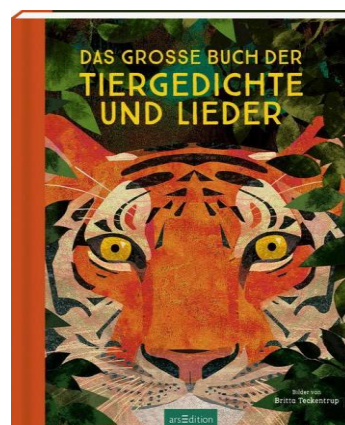
Die Kinder- und Jugendliteratur muss wieder in die Klassenzimmer einziehen. Lehrer und Lehrerinnen können diese Aktivitäten unterstützen. Es ist keine Frage der Zeit und des Geldes! Der FBK ist ein guter Partner für die Organisation und Finanzierung.

„Jedes Kind muss lesen lernen“, fordert Kirsten Boie in der Hamburger Erklärung. Lesen gelingt, wenn die Bücher zu den Kindern kommen, am besten mit den Menschen, die sie geschrieben haben.

**Liebe KollegInnen,
bitte gewöhnt euch nicht an den Zustand
ohne Autorenbegegnungen!**

Lyrik rund ums Jahr in einem schwergewichtigen Buch hilft beim Lesenlernen.

Ulla Remmers



*Der Kakerlak nährt sich vom Mist,
Die Motte frißt gern Tücher,
Ja selbst der Wurm ist, was er ißt.
Und ich, ich fresse Bücher.*

*Ob Prosa oder Poesie,
Ob Mord – ob Heldentaten –
Ich schmause und genieße sie
Wie einen Gänsebraten .*

Mascha Kaleko

Büchertipps von Heike Mewes

Erstmal drei Historienromane

(keine Sorge: nicht Flucht vor der -schrecklichen- Realität, sondern eine Möglichkeit, die Realität zu ertragen)

- *Isabell Allende, Insel unter dem Meer*

Für alle, die sich mit dem europäischen Kolonialismus in der Karibik auseinandersetzen möchten und dazu Allendes Faible für Geister und Mythen teilen.

- *Louise Erdrich, Der Nachtwächter*

Nicht minder "unglaublich": die sog. "Terminierung" amerikanischer Indianer-Stämme, die sich als Landraub und Zwangsumsiedlung erweist.

- *Gaetano Capelli, Ferne Verwandte*

Zeitlich sehr viel später spielt dieser Roman im tiefsten Süden Italiens. Der Aufbruch in eine neue Zeit, in ein neues Land, weckt Träume und Erwartungen. Ob sie erfüllt werden, mag jede/r selbst entscheiden.

- *Sven Regener, Glitterschnitter*

Berlin, 80er Jahre. Es passiert - wie üblich bei Regener - nicht viel in diesem Roman. Aber wer ein Faible für diese Zeit und den Kreuzberger "Kulturbetrieb" hat, wird hier fündig.

- *Daniela Krien, Der Brand*

"Was bleibt nach 30 Jahren Ehe?" und andere Fragen des Zusammenlebens stellt Daniela Krien in ihrem neuesten Buch.

- *Norbert Gstrein, Die kommenden Jahre*

Ähnlich gelagert wie "Der Brand", aber doch ganz anders. "Dieses Porträt eines Sommers voller Aufbrüche erzählt von einem Paar mittleren Alters, vom Flug der Zeit, vom Anderswerden und vom Älterwerden." (Zitat Klappentext)

Alle Bücher sind in der Buxteh. e-book-Ausleihe bei nbib 24 vorhanden.

IMPRESSUM

An dieser Ausgabe haben mitgearbeitet:

Heiner Baumgarten, Ralph Bonz, Klaus Breuer, Gertrud Christophersen, Karina Krell, Peter Kruse, Heike Mewes, Lemar Nassery, Jochen Pankop, Kirsten Popken, Ulla Remmers, Viola Triebel, Uta Kretzler, Annegret Sloot

V.i.S.d.P.: Annegret Sloot, Am Rüttersberg 12, 21647 Moisburg



DIALOGPOST

Ein Service der Deutschen Post

Absender: GEW KV Stade – c/o Renate Schrader-Rouabhia, Tannenweg 3 21643 Goldbeck

